

# Priester und Jugendbewegung

Von ERWIN GATZ

Eine katholische Jugendbewegung gab es in der Zeit zwischen beiden Weltkriegen als ein typisch städtisches Phänomen. Einer ihrer Schwerpunkte lag im rheinisch-westfälischen Raum. Um ihre Eigenart deutlich zu machen, sei zunächst ein Blick auf die kirchlichen Bemühungen um die Jugend in der sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandelnden städtischen Gesellschaft geworfen.

Solange die Schulen kirchlich geprägt waren, die kirchliche Sozialisierung mittrugen und die große Masse der Gesellschaft in konfessionell geschlossenen Räumen lebte, bedurfte es über die von der Schule getragene Erziehung hinaus keiner speziellen Jugendseelsorge<sup>1</sup>. In den Städten spielten allerdings die auf die Zeit der Jesuiten zurückgehenden bzw. seit der Mitte des 19. Jahrhunderts neu gegründeten Marianischen Kongregationen eine Rolle. Sie hatten primär religiöse Anliegen.

Den ersten Versuch einer speziellen Zuwendung zur jungen Generation unternahm Adolf Kolping, der angesichts der schnell anwachsenden städtischen Bevölkerung (Köln 1850: 100.000, 1900: 373.000 Einwohner), in denen die traditionelle Pfarrseelsorge für die kirchliche Sozialisation und die christliche Erziehung nicht mehr ausreichte, seit 1846 mit seinen Gesellenvereinen einen neuen Weg beschritt. Die Vereine sollten die jungen Handwerker und später auch Arbeiter in familienartigen Zusammenschlüssen erfassen und beruflich qualifizieren. Ein Pfarrseelsorger war jeweils ihr geistlicher Präses und „Vater der Familie“. Er verantwortete zusammen mit dem aus den Mitgliedern gewählten Vorstand in enger Anbindung an die Pfarrei das Vereinsleben. Die Gesellenvereine waren Teil des deutschen Vereinskatholizismus, aber nicht der Jugendbewegung, auch nicht deren Vorläufer.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts traten vor allem in den Städten im Zuge des Übergangs zur modernen Industriegesellschaft neben das ältere, durch Handwerk und Handel geprägte Bürgertum die Industriearbeiterschaft und ein neuer Typ Bürgertum, dessen Mitglieder als kaufmännische und technische Angestellte, als Beamte oder in akademischen Berufen zum „Mittelstand“ gehörten<sup>2</sup>. In dieser rapide wachsenden städtischen Gesellschaft bildeten sich neue Formen kirchlicher Jugendpflege heraus, die im Laufe der Zeit Elemente der Jugendbewegung übernahmen und schließlich zur katholischen Jugendbewegung wurden. Neben den bereits erwähnten Kongregationen, die z. B. im Bistum Münster vor dem Weltkrieg in 75 Prozent aller Pfarreien vertreten waren, öffneten sich

<sup>1</sup> Zum Ganzen: E. GATZ, Religiöse Unterweisung, Jugendseelsorge, Jugendarbeit, in: E. Gatz (Hg.), Laien in der Kirche (Freiburg i. Br. 2008) 443–482.

<sup>2</sup> L. GALL, Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert. Ein Problemaufriß, in: DERS. (Hg.), Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert (München 1990) 1–18.

nach der Beilegung des Kulturkampfes in den Städten und Industriegemeinden im Zuge des allgemeinen Aufbruchs des Vereinskatholizismus viele beruflich orientierte Standesvereine auch für Jugendliche. Damals wurde die Jugend als eigene Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenenleben erkannt. So entstand, und zwar wie die Kongregationen und Gesellenvereine in enger Anbindung an die Pfarreien, eine Vielzahl von Jugendvereinen. 1893 gründete der Kölner Priester Josef Dammer zusammen mit dem wie er selbst beim Volksverein in Mönchengladbach tätigen Franz Hitze einen Diözesanverband der im Erzbistum Köln bestehenden Jugend- und Jungmännervereine<sup>3</sup>. 1895 folgten ein Zusammenschluss der geistlichen Leiter („Präsides“) und 1914 die Gründung des „Zentralverbandes der katholischen Jünglingsvereine Deutschlands“. Auch dabei handelte es sich noch nicht um eine Vorform der Jugendbewegung. Die Vereine wurden vielmehr von Erwachsenen für Jugendliche gegründet und von Erwachsenen geleitet, die durch aus dem Kreis der Jugendlichen gewählte Vorstände unterstützt wurden. Die Präsenz der Jugendseelsorger, konfessionelle Geschlossenheit und die Teilnahme am Gottesdienst spielten eine zentrale Rolle. Der Verband war wie alle wichtigen Vereinsgründungen der deutschen Katholiken nicht auf Anregung der Bischöfe entstanden, erhielt aber 1896 deren Billigung. Der später so genannte Jungmännerverband besaß seinen Schwerpunkt im industrialisierten Westdeutschland und breitete sich von dort über ganz Deutschland aus. 1910 gab es 1897 Jugendvereine mit 194.000 Mitgliedern, davon 130.000 in Westdeutschland. Bis 1907 war Dammer, obwohl mittlerweile Pfarrer, ehrenamtlicher Generalpräses. In diesem Jahr erhielt er mit Carl Mosterts<sup>4</sup> einen Generalsekretär als ersten hauptamtlichen Mitarbeiter des Verbandes. Aus der von Mosterts in Düsseldorf eingerichteten Geschäftsstelle ging später das Jugendhaus hervor. Parallel zu den männlichen kam es auch zur Gründung weiblicher Jugendgruppen. 1915 erfolgte die Gründung des Gesamtverbandes der katholischen Jungfrauenvereine mit Sitz in Bochum. In der Führung aller genannten Vereine spielten Pfarrseelsorger, vor allem Kapläne, eine maßgebende Rolle.

Während die aus den Kongregationen weiterentwickelte Gestalt von Jugendseelorge und -pflege unter geistlicher Führung sich konsolidierte und anwuchs, entstand seit der Wende zum 20. Jahrhundert eine neue Form von Jugendkultur, die sogenannte Jugendbewegung<sup>5</sup>. Als Gründungszelle gilt ein von Schülern aus dem Berliner Bürgertum 1896 ins Leben gerufener Wanderbund, der sich angesichts der zunehmenden Industrialisierung und Großstadtkritik in Auseinander-

---

<sup>3</sup> A. BRECHER, Dr. theol. Josef Drammer 1851–1929. Pfarrer von St. Peter in Aachen. Begründer und erster Generalpräses des katholischen Jungmännerverbandes, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 94/95 (1987/88) 341–424.

<sup>4</sup> Carl Mosterts (1874–1926), 1900 Priester. – J. MOSMANN, Mosterts, in: StL 3 (5. Aufl. 1929) 1430f.

<sup>5</sup> W. KINDT, Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. II: Die Wandervogelzeit. Quellen-schriften zur deutschen Jugendbewegung 1896 bis 1919 (Düsseldorf 1968). – S. WEISSLER, Fokus Wandervogel. Der Wandervogel in seinen Beziehungen zu den Reformbewegungen vor dem ersten Weltkrieg (Marburg 2001).

setzung mit der damaligen Erwachsenenwelt der freien Natur zuwandte und sich 1901 den Namen Wandervogel gab. Zu einer festgefügtten, übergreifenden Organisation kam es freilich nicht. Es blieb stattdessen bei einer Bewegung aus vielen Einzelgruppen. Auf dem Freideutschen Jugendtag, dessen Teilnehmer 1913 auf dem Hohen Meißner bei Kassel erklärten, sie wollten ihr Leben „nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung und mit innerer Wahrhaftigkeit“ führen, war der Wandervogel aber nicht anwesend.

Als erste katholische Gruppierung der Jugendbewegung gilt der Quickborn<sup>6</sup>. An seinem Anfang standen zwei Priester, nämlich der Präfekt am Bischöflichen Konvikt in Neisse Dr. Bernhard Strehler und der am Neisser Gymnasium tätige Religionslehrer Klemens Neumann. 1909 gründete Strehler im Konvikt einen abstinenten Schülerzirkel, der sich gegen den Alkoholmissbrauch wandte, der in Schlesien ein bedrängendes Problem bildete. Nach den 1910 vom Provinzial-Schulkollegium genehmigten Vereinsstatuten leitete ein von den Gymnasiasten gewählter Vorstand den Zirkel unter dem Protektorat eines Oberlehrers des Gymnasiums. Die Vereinigung sollte auf der Grundlage von Einfachheit in Einklang mit der Natur eine neue „Geselligkeitskultur“ entwickeln. Wie beim Wandervogel spielten Ausflüge und Wanderungen eine große Rolle. Ebenso wichtig waren das Führertum sowie die Vorbereitung und Fortbildung der Mitarbeiter. Hubert Jedin, der dies als Konviktorist miterlebte, schreibt darüber<sup>7</sup>: „Strehler hatte, vom ‚Wandervogel‘ angeregt, den Zusammenschluss von Wandergruppen gefördert, die an den Sonntagnachmittagen und an schulfreien Tagen Wanderungen in die Umgebung unternahmen, bis zum Steinberg im Süden auf Ziegenhals zu. Das Schönste daran war das Abkochen, weniger schön dünkten mich die Spiele, die sich in der Regel anschlossen. Die Führer wurden gewählt, nicht bestimmt.“

1912 bildete sich am katholischen St. Matthias-Gymnasium in Breslau unter dem Protektorat des Religionslehrers Hermann Hoffmann ein weiterer abstinenten Schülerverein, der ebenfalls Wanderungen in sein Programm aufnahm. Strehler warb seitdem über Schlesien hinaus wie der im Kreuzbündnis engagierte Volksmissionar Elpidius Weiergans OFM (1873–1946) für die Abstinenz. 1913 gründete er eine Monatsschrift „zur Pflege der Nüchternheit für die katholische Jugend auf den höheren Schulen“, die zur Festigung der Bewegung beitrug. Auch fiel die Entscheidung für den Namen Quickborn, der auf Jugendfrische und Naturverbundenheit anspielte. 1917 wurde er von allen Gruppen übernommen. 1913 entstanden ferner die ersten Mädchengruppen. 1914 fand das erste Quickborntreffen statt und 1916 formulierte Strehler als Programm: „Die Jugend selbständig zu machen und sie damit zur Verantwortung zu erziehen.“ Bis Kriegsende stieg die Mitgliederzahl des Quickborn auf 7000. Für die außer

<sup>6</sup> Zum katholischen Zweig der Jugendbewegung ist nach wie vor maßgebend: F. HENRICH, Die Bünde katholischer Jugendbewegung (München 1968), zu Quickborn ebd. 56–138. – M. WORBS, Quickborn und Heimgarten als ein kulturell-religiöses Ereignis in Oberschlesien (1909–1939) (Opole 1999).

<sup>7</sup> H. JEDIN, Lebensbericht. Mit einem Dokumentenanhang hg. von K. REPGEN (Mainz 1984) 14.

in Schlesien mittlerweile vor allem in West- und Süddeutschland bestehenden Gruppen wurde 1917 in Rothenfels am Main ein Sekretariat errichtet. 1918 wurde Burg Rothenfels erworben, in franziskanischer Schlichtheit ausgebaut und 1919 dort der erste allgemeine Quickborntag abgehalten. Damit war der Übergang vom Abstinenzentzirkel zum katholischen Wandervogel vollzogen.

Quickborn wurde zwar von Laien geleitet, zugleich aber von Seelsorgern unter großem persönlichen Einsatz begleitet. Das waren in der Frühphase Bernhard Strehler, Klemens Neumann und Hermann Hoffmann. Das Leben des Bundes vollzog sich vor allem in Gruppen von kaum mehr als 15 Mitgliedern. Dabei war der Bund nicht fest gefügt, sondern es gab mancherlei Kontroversen, Abspaltungen und neue Zusammenschlüsse. Die kirchliche Anbindung stand allerdings außer jedem Zweifel. 1924 stellte die Bundesleitung fest: „Der Quickborn ist wesensgemäß katholische Jugendbewegung. Er steht als Bund auf dem Boden der wirklichen Kirche, bejaht ihre Autorität, und lebt aus ihrer Wahrheit, Gemeinschaft und Kraft.“

Quickborn strebte wie alle katholischen Bünde eine ganzheitlich-christliche Lebensgestaltung an, wurde aber von der freien Jugendbewegung und von den Kirchenbehörden zunächst abgelehnt bzw. skeptisch betrachtet, da sie den einen zu stark und den anderen zu wenig kirchlich gebunden waren.

Seit 1919 bildete Burg Rothenfels den zentralen Treffpunkt, in dem die Quickborner ihre Gemeinschaft erleben und „ganz Jugend sein“ durften<sup>8</sup>. Von dort nahmen sie Impulse für ihr Bundesleben mit, das aus wöchentlichen Gruppenstunden mit Musik, Gesang, Erzählung, Lesungen, Diskussion und Gebet sowie aus Zusammenkünften örtlicher Gruppen zu „Things“ und Konferenzen bestand. Auch Wandern, Sport und Laienspiel waren wichtig. Die Arbeit wurde von gewählten Jugendlichen und jungen Erwachsenen organisiert. Die Priester hielten sich dagegen zurück, soweit es nicht um religiöse Fragen ging. Seit 1920 löste Romano Guardini<sup>9</sup> Strehler und Neumann ab. Durch Werkwochen, Führerkreise und die von ihm gestalteten Gemeinschaftsgottesdienste wurde er zur prägenden Figur des Quickborn. Er baute Brücken zur allgemeinen Jugendbewegung, schärfte aber auch den Geist der Unterscheidung und führte die geistige Auseinandersetzung, wo es notwendig war. Seine Art, Gottesdienst zu feiern, fand Zustimmung und trug wesentlich zur Förderung der Liturgischen Bewegung bei. Dabei war die Entwicklung des Quickborn keineswegs problemlos, denn es gab wie in anderen Jugendbünden immer wieder Richtungskämpfe, vor allem um die Rolle Guardinis, dem man vorwarf, er mache die Burg zu einer Akademie und kapsele sich mit seinem „inneren Kreis“ ab. Die Auseinandersetzungen verliefen fair, führten aber zu Austritten. Quickborn vermittelte jedenfalls vielen jungen Menschen einen verinnerlichten Glauben, prägte freilich infolge seines Elitebewußtseins nur einen zahlenmäßig begrenzten Kreis, wobei es sich allerdings um Multiplikatoren handelte.

<sup>8</sup> A. STREHLER, Aus dem Leben und Werden Quickborns (Leipzig 1927) 26.

<sup>9</sup> Romano Guardini (1885–1968), Religionsphilosoph und einflussreicher geistlicher Schriftsteller. – H.-B. GERL, Romano Guardini 1885–1968 (Mainz 21987).

Der Paderborner Priester Augustinus Reineke hat über sein Leben mit Quickborn berichtet<sup>10</sup>: „Im Jahre 1922 kam ich zum Gymnasium nach Paderborn und wohnte im Knabenseminar. Dort lernte ich den Quickborn kennen und trat ihm bei. Mir imponierten Wanderkittel und kurze Hose, Volkstanz und neues Lied, vor allem auch der Pater Elpidius, der mit Sandalen an den bloßen Füßen mit uns ins Grüne zog und uns Abstinenz lehrte nicht nur von Alkohol und Nikotin, sondern von allem spießigen Leben um uns her. Da hörte ich zum ersten Mal von der Jugendbewegung, von einer Gestaltung des Lebens in eigener Bestimmung, eigener Verantwortung und innerer Wahrhaftigkeit. – ‚Waldheinis‘ nannte man uns und ‚Wiesenmimis‘ die Mädchen. Aber das machte uns nichts, und ‚Waldheini‘ war auf Jahre hin der Spotname für die damals ‚Alternativen‘ bei der Jugend.“

Im Gegensatz zum Quickborn war der Verband katholischer Jugend- und Jungmännervereine (KJMV) eine Massenorganisation. 90 % seiner Mitglieder kamen aus handwerklichen Berufen, denn er stand im Gegensatz zu den meisten Gruppen der Jugendbewegung und der Gesellenvereine grundsätzlich allen Berufsgruppen offen. Seine Entwicklung wurde während der Weimarer Republik wesentlich durch die Generalpräses Carl Mosterts und Ludwig Wolker<sup>11</sup> geprägt. Mosterts förderte die Abkehr von der herkömmlichen Jugendbetreuung und drängte auf Verinnerlichung, was wohl auch mit dem von Pius X. propagierten Priesterbild zusammenhing. Dies ging mit der Erneuerung des Erziehungsideals zu einer gesamtheitlich orientierten Pädagogik einher, die Anregungen der Jugendbewegung aufgriff. Folglich verlor der KJMV immer mehr seinen Fürsorgecharakter, nahm die jungen Menschen in ihrer Eigenart ernst und positionierte sich zwischen Jugendpflege und Jugendbewegung<sup>12</sup>. Auf der Generalversammlung des KJMV in Würzburg 1920 wurde die Selbstverwaltung durch Jugendliche eingeführt, die Stellung der Präses aber nicht angetastet. Die Spitzentagungen in Form von Präsesversammlungen wurden allerdings aufgegeben und die Generalversammlungen seitdem zu „Katholikentagen der männlichen Jugend“<sup>13</sup>. Diese Entwicklung wurde dadurch begünstigt, dass viele Kriegsteilnehmer mit Lebenserfahrung und Reife in die Vereine kamen. So entstand seit 1920 aus den herkömmlichen Jugendvereinen die Jungmännerbewegung. „Einer bloßen Kirchenzugehörigkeit stellte man nun das ‚Kirche sein‘ gegenüber.“<sup>14</sup> Daher spielten die bewusste Mitfeier des Gottesdienstes, religiöse Wochen, Einkehrtage, Exerzitien und Wallfahrten eine zentrale Rolle und an die Stelle der Erziehung durch den Präses trat die Erziehungsgemeinschaft der Mitglieder. Höhepunkt dieser Entwicklung war der

<sup>10</sup> A. REINEKE, Jugend zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Erinnerungen und Erlebnisse. Ereignisse und Dokumente (Paderborn 1987) 19f.

<sup>11</sup> Ludwig Wolker (1887–1955), Jugendseelsorger und Organisator katholischer Jugendverbandsarbeit. – B. KETTERN, Wolker, in: BBKL 14 (1998) 44–47.

<sup>12</sup> M. LECHNER, Pastoraltheologie der Jugend. Geschichtliche, theologische und kairologische Bestimmung der Jugendpastoral einer evangelisierenden Kirche (München <sup>5</sup>1996) 82.

<sup>13</sup> Ebd. 86f.

<sup>14</sup> Ebd. 89.

Verbandstag 1924 in Fulda, auf dem das „Fuldaer Bekenntnis“ formuliert wurde. Zentrale Gedanken waren „Jung sein“, „Katholisch sein“ und „Apostolisch sein“. Leben und Handeln sollten sich aus katholisch-christlicher Überzeugung vollziehen. Das Mehr an Verantwortung kam in dem Motto „überzeugte Bewährung statt ängstlicher Bewahrung“ zum Ausdruck<sup>15</sup>. Als Mosterts 1926 starb, trug der KJMV ein neues Gesicht.

Mit Mosterts Nachfolger Wolker kam ein dynamischer Stil in die Führung des KJMV. Wolker begründete den Gedanken des „katholischen Menschen“ theologisch und setzte ihn um. „Die Einführung des Christusbanners als Bundeszeichen, die Entstehung der Sturmchar als apostolische Elitegruppe, die Neuentdeckung des marianischen Gedankens, die Mitarbeit an der liturgischen Erneuerung in der Pfarrei ... [waren] die konsequente Entfaltung der Idee vom Aufbau des Reiches Gottes mitten in der Jugend, in den Pfarreien und im Volk.“<sup>16</sup>

In der Praxis trat seitdem an die Stelle der großen Versammlungen die Gruppenarbeit. Nach dem Generalsekretär des KJMV (1926–1937) Jakob Clemens war das „der einzige Weg zu einer in die Breite und zugleich in die Tiefe gehenden Jugendseelsorge“<sup>17</sup>. Voraussetzung war eine ausreichende Zahl qualifizierter Jungführer, auf deren Schulung großer Wert gelegt wurde<sup>18</sup>. Wolker wünschte die Eingliederung der Vereine in Pfarrei und Diözese gemäß dem Konzept der Katholischen Aktion. Das beinhaltete den Abschied vom Vereinskatholizismus alter Art. Die Entwicklung der Ära Wolker wurde auf dem Trierer „Reichstag“ 1931 in eine feste Form gegossen<sup>19</sup>. Dabei spielte die Bezeichnung „Reichstag“ auf das Gottes- und Jugendreich an. Zugleich wurde die Position der Laien noch einmal gestärkt, der Reichsobmann dem Generalpräses gleichgestellt und die Selbstführung der Jugend betont. Außerdem wurden die Gliederung des Verbandes in Jungschar (10–14 Jahre), Jungenschaft (14–18) und Jungmannschaft (über 18) sowie der offizielle Name „Katholischer Jungmännerverband Deutschlands“ festgelegt. Der „Reichstag“ bekannte sich ausdrücklich zur demokratischen Verfassung Deutschlands. 1929 zählte der Verband 387.000 Mitglieder. 1931 gliederte sich ihm die 1928 gegründete Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg an.

Walter Adolph (1911–1975) erlebte um 1928 als Kaplan in Berlin diese neue Art von Jungarbeit<sup>20</sup>: „Die Vorkriegsvereine unter dem Banner des heiligen

<sup>15</sup> CHR. KÖSTERS, *Katholische Verbände und moderne Gesellschaft. Organisationsgeschichte und Vereinskultur im Bistum Münster 1918–1945* (Paderborn 1995) 192.

<sup>16</sup> LECHNER (Anm. 12) 94.

<sup>17</sup> J. CLEMENS, in: *Jugendführung. Zeitschrift für Jugendpflege und Jugendbildung* 15 (1928) 288.

<sup>18</sup> Dem diente u. a. die Zeitschrift „Jugendführung“, später „Jungführer“, mit Vorschlägen für Gruppenstunden und Monatsversammlungen.

<sup>19</sup> J. CLEMENS (Hg.), *Ruf von Trier. Bericht über die VI. Reichstagung des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands 1931 zu Trier* (Düsseldorf 1931).

<sup>20</sup> W. ADOLPH, *Erinnerungen 1922–1933*, in: *Wichmann-Jahrbuch* 24/29 (Berlin 1970/75) 34–85, hier 72.

Aloysius verschwanden. Stattdessen formten Elemente der Jugendbewegung den Aufbau der katholischen Verbandsarbeit. Die Kapläne saßen zusammen und berieten sich die Köpfe heiß, welche Farbe das Fahrtenhemd erhalten sollte. Sie entschlossen sich für Silbergrau. Schulterriemen und Ledergurt, Wimpel und Banner, all das spielte eine große Rolle. Von der Düsseldorfer Zentrale aus wurde die Jugendarbeit organisiert und pädagogisch gelenkt. Die Kapläne und die Jungen arbeiteten begeistert mit. Erst Jahre später, als die Nacht der Diktatur Deutschland verdunkelte, wurden die Früchte der katholischen Jugendbewegung nach dem Ersten Weltkrieg sichtbar. Die Partei und die Hitlerjugend hatten einen jahrelangen harten und zähen Kampf unter Einsatz der Geheimen Staatspolizei gegen ‚die Restbestände des politischen Katholizismus‘ bei der Jugend zu führen.“

Eine Sonderentwicklung vollzog sich für Gymnasiasten. Seit dem Jesuitengesetz von 1872 war ihnen im Deutschen Reich der Zusammenschluss verboten, Religionsunterricht und Schulseelsorge waren dagegen unangetastet. Nach dem Fall des Jesuitengesetzes 1917 ergaben sich angesichts des politischen Umbruchs von 1918 und der Gefährdung der Religionsunterrichts neue Möglichkeiten. Die Kriterien der Kongregationen wie auch des Quickborn erschienen als zu anspruchsvoll für größere Schülerkreise. Daher erfolgte auf Drängen des Kölner Erzbischofs Kardinal Felix von Hartmann 1919 in Köln, aber für ganz Deutschland bestimmt, die Gründung des Bundes Neudeutschland (ND)<sup>21</sup>. Dessen Vorsitzender wurde der Kölner Religionslehrer Jakob Schumacher, Generalsekretär der Jesuit Ludwig Esch<sup>22</sup>, der dem Bund in den folgenden Jahren sein Gepräge gab. Leiter der einzelnen Zirkel sollten geistliche Studienräte sein. Esch wollte die künftigen Akademiker möglichst früh kirchlich binden. Daher warfen ihm die nichtkatholischen Jugendverbände und -bünde konfessionelle Segmentierung vor. Ende 1919 zählte der ND bereits 10.000 Mitglieder, obwohl er nicht bei allen Religionslehrern auf Zustimmung stieß. Die Satzung von 1919 ließ den Ortsgruppen großen Spielraum, damit sie neben den Bündeln der Jugendbewegung bestehen konnten. In religiös-sittlichen Fragen galt allerdings die Führungskompetenz der Religionslehrer. 1926 entstand nach dem Vorbild von ND der Mädchenbund Heliand für die weibliche studierende Jugend.

1923–26 gab sich der ND in den „Hirschbergprogrammen“ ein Konzept für eine „neue Lebensgestaltung in Christus“. Sie sollte sich als „gesunde Jugendbewegung“ und „innerlich echtes Katholischsein“ verwirklichen. Zentraler Gedanke war der alte scholastische Satz: „Die Gnade setzt die Natur voraus.“ Nicht alle Mitglieder nahmen die neue bündische Entwicklung freilich hin. Daher sank die Mitgliederzahl von 1923: 25.000 auf 1924: 10.000, um bis 1931 wieder auf 21.000 anzusteigen. Die Ausgetretenen wechselten z. T. zu anderen katholischen Bündeln. Der ND kannte wöchentliche Gruppenstunden und Meßfeiern und betonte mehr die Christus- als die Marienfrömmigkeit. Seine Mit-

<sup>21</sup> R. EILERS, *Konfession und Lebenswelt. 75 Jahre Bund Neudeutschland* (Mainz 1998).

<sup>22</sup> Ludwig Esch (1883–1956), 1883 Jesuit, 1919 Mitbegründer und später Leiter des Bundes Neudeutschland, den er maßgebend prägte.

glieder kamen vorwiegend aus dem mittelständischen Milieu der Großstädte, wobei die Nähe zu den Seelsorgern seit dem Ende der 20er Jahre zu einem deutlichen Anstieg der Priesterberufe führte. Die Einordnung in das Konzept der Katholischen Aktion empfand man beim ND als problemlos, obwohl der Bund sich nicht an die Pfarreien anlehnte. Die Schüler sollten mit dem Abitur aus dem ND ausscheiden und in katholische Korporationen eintreten. Viele wollten das jedoch nicht. So kam es 1926 zur Gründung des ND-Älterenbundes, dem etwa ein Drittel der Mitglieder beitrug. Bis 1934 gingen 250 Priester und 750 Theologiestudierende aus ihm hervor<sup>23</sup>. Während der ND sich bei seiner Gründung auf parteipolitische Abstinenz festgelegt hatte, trat seit der Weltwirtschaftskrise ein Wandel ein. Seitdem unterstützte er das Zentrum und Reichskanzler Heinrich Brüning.

Der bereits zitierte Augustinus Reineke, der als Schüler dem Quickborn angehört hatte, schreibt in seinen Erinnerungen über ND<sup>24</sup>: „Zu Anfang des Theologiestudiums in Paderborn (1928) trafen wir sehr bald Bundesbrüder aus anderen Neudeutschen Gruppen. Von den 80 Kommilitonen im 1. Semester gehörten etwa zehn dem ND an ...

Die persönliche Bindung war fest, die Gruppenarbeit intensiv. Biblische und liturgische Arbeit standen im Vordergrund, aber auch die soziale Frage beschäftigte und verpflichtete uns stark.

Unsere Zeitung war die Rhein-Mainische Volkszeitung (RMV)<sup>25</sup>, deren Mitherausgeber, Walter Dirks<sup>26</sup>, wenige Jahre vorher Student in Paderborn gewesen war. In den Semesterferien waren Fahrten und Werkwochen für uns selbstverständlich, auch Besuche und kurzes Verweilen in Benediktinerklöstern, vor allem in Maria Laach und Gerleve. Da nahmen wir teil an Feiern der Liturgie, die über das, was wir im Konvikt als ‚missa recitata‘ praktizierten oder was Pius Parsch<sup>27</sup> anregte, doch ein gut Stück hinausging. Aber wir wußten auch daß das, was wir in den Klöstern erlebten, eben Klosterliturgie war und so nicht Gemeindeliturgie sein konnte ...

Ohne unseren Professoren an der Akademie ... zu nahe treten zu wollen – wir hatten großartige Lehrer! –, bekenne ich freimütig: die besondere priesterliche Prägung und pastorale Ausrichtung haben wir im Neudeutschen Älterenbund bekommen, sowohl durch viele persönliche Begegnungen in der von Richard Egenter<sup>28</sup> geleiteten Reichstheologenschaft des Bundes wie auch durch das Schrifttum, vor allem durch die ‚Werkblätter‘, deren Schriftleitung von 1935 an

<sup>23</sup> HENRICH (Anm. 6) 211.

<sup>24</sup> REINEKE (Anm. 10) 24 ff.

<sup>25</sup> Die seit 1923 erscheinende Rhein-Mainische Volkszeitung war von modernem Zuschnitt.

<sup>26</sup> Walter Dirks (1901–1991), Publizist und Schriftsteller, Vertreter eines Sozialismus aus christlicher Verantwortung. – B. KETTERN, Dirks, in: BBKL 18 (2001) 360–367.

<sup>27</sup> Pius Parsch (1884–1954), Augustiner-Chorherr in Klosterneuburg, Exponent der Liturgischen Bewegung.

<sup>28</sup> Richard Egenter (1902–1981), seit 1932 Prof. der Moraltheologie in Passau, Braunsberg, München. Führend im Bund Neudeutschland.

Josef Gülden<sup>29</sup> hatte. Wie die ‚Johannesbriefe‘ sind mir auch die ‚Werkblätter‘ unvergeßlich, die, reformfreudig auf allen Gebieten, viel junges Leben zeugten.“

Zu Beginn der 20er Jahre war die weibliche Jugendarbeit dagegen noch von traditionellem Zuschnitt und vom Wunsch nach Bewahrung geprägt<sup>30</sup>. Später trat die Vorbereitung auf Ehe und Familie in den Vordergrund. Zu einem Wandel führten erst das Beispiel und die Zusammenarbeit mit den männlichen Jugendvereinen. Die meisten Mitglieder zählten jene Gruppen, die Katholischen Jungfrauenvereinen (KJFV) angehörten. Sie waren nach dem Vorbild der Kongregationen aufgebaut. An ihrer Spitze stand ein vom Bischof ernannter geistlicher Präses, der von einer Präfektin, später Vorsteherin unterstützt wurde. Im Zentrum standen religiöse und gesellige wöchentliche Treffen. Dabei traten aktuelle Themen immer mehr in den Mittelpunkt. Generalpräses Hermann Klens<sup>31</sup> drängte auf eine eigenverantwortliche Arbeit der Mädchen und jungen Frauen mit stark apostolischer und staatsbürgerlicher Zielsetzung. Neben den priesterlichen Leiter traten mit der Zeit Laienführerinnen, die durch ihre berufliche Tätigkeit, meist in Schule oder Sozialarbeit, und durch politisches Engagement Kompetenz und Ansehen erlangten.

Die einzelnen Jugendgruppierungen blieben zwar selbstständig, doch kam es auf Initiative von Mosterts zu zwei Zusammenschlüssen. Es waren dies 1920 die „Deutsche Jugendkraft“ (DJK), die den Sport auch unter Katholiken beheimaten und die Abwanderung zu den neu aufkommenden Wehrverbänden verhindern sollte<sup>32</sup>. Die DJK wurde zu einem wichtigen Bindeglied zwischen den unterschiedlichen Gruppierungen. Sie zählte Anfang der 30er Jahre knapp 700.000 Mitglieder, davon 530.000 Jugendliche bis 21 Jahren<sup>33</sup>. 1921 entstand die „Katholische Jugend Deutschlands“ als Zusammenschluss von 28 Jugendvereinigungen mit ca. 1,5 Millionen Mitgliedern<sup>34</sup>.

Ein wichtiger Beitrag der katholischen Jugend zum kirchlichen Leben bestand in der Vermittlung der Liturgischen Bewegung in die Gemeinden<sup>35</sup>. Dies nahm seinen Ausgang von Burg Rothenfels. Der ND trug wesentlich zur Weiterentwicklung der Liturgischen Bewegung bei. Einen entscheidenden Schritt leistete in dieser Hinsicht der KJMV mit der Publikation des „Kirchengebets“ (1928),

<sup>29</sup> Josef Gülden (1907–1993), Mitgründer des Leipziger Oratoriums. Exponent der Liturgischen Bewegung.

<sup>30</sup> P. HASTENTEUFEL, *Katholische Jugend in ihrer Zeit II: 1919–1932* (Bamberg 1989) 324–340.

<sup>31</sup> Hermann Klens (1880–1972), Generalpräses des Zentralverbandes der Jungfrauenvereinigungen, 1928 Generalpräses des Zentralverbandes der Frauen- und Müttervereine. – I. ROCHOLL-GÄRTNER, *Anwalt der Frauen*. Hermann Klens. *Leben und Werk* (Düsseldorf 1978).

<sup>32</sup> M. SÖLL, *Geist und Wesen der DJK* (Düsseldorf 1960). – P. JAKOBI, *Das Jugendhaus und der Sport: 75 Jahre Jugendhaus Düsseldorf* (Düsseldorf 1984). – H. E. RÖSCH, *Sport um des Menschen willen* (Aachen 1995).

<sup>33</sup> *Kirchliches Handbuch XVII* (Köln 1930/31) 187. – HENRICH (Anm. 6) 211.

<sup>34</sup> B. SCHELLENBERGER, *Katholische Jugend und Drittes Reich. Eine Geschichte des Katholischen Jungmännerverbandes 1933–1939 unter besonderer Berücksichtigung der Rheinprovinz* (Mainz 1975) 5.

<sup>35</sup> Dazu HENRICH (Anm. 6).

eines Gebetbuches, das die neuen Anliegen aufgriff und bis 1937 in einer Auflage von 2.500.000 verbreitet wurde<sup>36</sup>. Auch das Stundengebet wurde nun gepflegt, und der Verbandstag 1928 des KJMV empfahl die Feier der deutschen Komplet. Neues und klassisches Liedgut wurde durch das „Kirchenlied“ (1938) in die Gemeinden getragen.

Neben der religiösen Formung und dem Einsatz für die Liturgische Bewegung war auch die Jugendbildung eine Leistung katholischer Jugendarbeit während der Weimarer Republik<sup>37</sup>. Großen Anteil daran hatten die Verbandszeitschriften, ferner die Angebote des Volksvereins. Im Vordergrund standen die Vorbereitung auf das Erwachsenenleben einschließlich der Sexualerziehung, ökumenische Unbefangenheit, die Auseinandersetzung mit kulturellen Fragen und nicht zuletzt die Erziehung zu Friede und Völkerverständigung<sup>38</sup>. Nicht zu unterschätzen war auch, dass die Jugendverbände die demokratische Ordnung der Weimarer Republik mittrugen.

Abschließend sei die Frage gestellt, ob die hier vorgestellten Gruppierungen katholischer Jugend tatsächlich der Jugendbewegung angehörten. Im engen Sinne der Ideen vom Hohen Meißner war das wohl nicht der Fall. Nach dem Weltkrieg waren die Bischöfe darauf bedacht, angesichts der einsetzenden Erosion der traditionellen Lebenswelt das katholische Proprium zu wahren. Daher spielten Priester als Jugendseelsorger mit enormem Einsatz eine große Rolle. Beim Gaulager des ND 1931 bei Neuwied waren z. B. zusammen mit 3000 Mitgliedern des ND auch 150 geistliche Religionslehrer an Höheren Schulen anwesend. Kirchliche Weisungen wurden von den Jugendlichen in selbstverständlichem Gehorsam aufgenommen. Die kirchlich gebundenen Jugendgruppierungen waren also keineswegs so autonom, wie das 1913 auf dem Hohen Meißner propagiert worden war. Sie hatten jedoch zahlreiche Anregungen der Jugendbewegung aufgenommen und bildeten somit bei gleichzeitiger Anerkennung der kirchlichen Autorität wie auch dem Bekenntnis zur Freiheit durchaus eine Variante der Jugendbewegung, eben die Katholische Jugendbewegung.

Die katholischen Jugendgruppen blieben zwar über das Jahr 1933 hinaus lebendig, wurden aber unter dem NS-Regime in ihren Wirkungsmöglichkeiten immer mehr eingeschränkt und erdrosselt<sup>39</sup>. Angesichts dieser Entwicklung erließ die Bischofskonferenz 1936 „Oberhirtliche Richtlinien für die Jugendseelsorge“. Sie gliederte diese gemäß dem Konzept der Katholischen Aktion in die Pfarrseelsorge ein. Mit diesem nach Lage der Dinge unvermeidbaren Schritt versuchten die Bischöfe die Jugendseelsorge zu retten. In der neuen Gestalt war sie aber nicht mehr Teil der Jugendbewegung, obwohl diese atmosphärisch fortwirkte. Es bildete dies einen Aspekt jene Vorganges, der mit dem problema-

<sup>36</sup> J. SEUFFERT, Lobet den Herren, in: K. WUCHTERL (Hg.), *Der Vergangenheit eine Zukunft. 75 Jahre Jugendhaus Düsseldorf* (Düsseldorf 1984) 41–45.

<sup>37</sup> SCHELLENBERGER (Anm. 34) 31. – HASTENTEUFEL II (Anm. 30) 71–74.

<sup>38</sup> HASTENTEUFEL II (Anm. 30) 304.

<sup>39</sup> Eindrucksvoll berichten darüber z. B. REINEKE (Anm. 10) und R. EILERS (Hg.), *Löscht den Geist nicht aus. Der Bund Neudeutschland im Dritten Reich* (Mainz 1985).

tische Begriff der „Verkirchlichung“, d. h. der Eingliederung in die amtlich verfasste Kirchenstruktur, umschrieben wird.

Bald nach dem Zweiten Weltkrieg bildeten sich zwar viele der zuvor unterdrückten Jugendvereinigungen neu, aber schon bald begann die Diskussion über die künftige Gestalt der Jugendarbeit. Die Bischöfe der Kölner und der Paderborner Kirchenprovinz, in deren Bistümern die Jugendbewegung einst ihren Schwerpunkt besessen hatte, entschieden im November 1945, dass die Jugendseelsorge gemäß den bischöflichen Richtlinien von 1936 in Anlehnung an die Pfarrgemeinden erfolgen sollte. Ein „Nebeneinander oder gar ein Gegeneinander verschiedener Verbände und Bünde“ lehnten sie ab. Die Katholische Jugend sollte vielmehr „eine organische Einheit und Körperschaft“ bilden. 1947 einigten sich schließlich Vertreter der verschiedenen Gruppen auf den Zusammenschluss sämtlicher katholischer Jugendvereine zum Bund der deutschen katholischen Jugend (BDKJ). Damit wurde festgeschrieben, was 1936 vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Repression, aber auch des Kirchenbildes der Katholischen Aktion dekretiert worden war. Es handelte sich dabei nicht mehr um Jugendbewegung im ursprünglichen Sinn, sondern um eine Jugendseelsorge im Anschluss an die amtliche Kirchenstruktur, die in der praktischen Arbeit aber viele Elemente der Jugendbewegung aufgriff. Wilhelm Wissing hat das für das Bistum Münster, in dem Bischof Michael Keller dieses Konzept konsequent praktizierte, eindrucksvoll dargestellt<sup>40</sup>.

---

<sup>40</sup> W. WISSING, Gott tut nichts als fügen. Erinnerungen an ein Leben in bewegter Zeit, hg. v. K. R. HÖLLER (Mainz 2001).